

Tanja Prokić

Kurzer Aufsatz über Tobias

Zu Hyperindividualisierung und *digital class* bei Jakob Nolte

Auch wenn der Titel von Jakob Noltes drittem Roman *Kurzes Buch über Tobias* (2021)¹ nahelegt, es handle sich um ein – kurzes – Porträt der fiktiven Figur ‚Tobias‘, wird durch das komplexe formale Arrangement des Textes schnell deutlich, dass ‚Tobias‘ nur der relativ zufällige Name für eine umfassendere, gleichermaßen planvolle narrative Figuration ist. ‚Tobias‘ – das ist der Name für ein *Doppelgänger-Werden*, welches der Text als eine kalkulierte Operation umsetzt, sodass es von der Textebene auf die Rezeptionsebene überspringen kann. Denn indem der Text die Figur ‚Tobias‘ als eine immer von Neuem wiederkehrende Figur inszeniert, formt er sie regelrecht zu einem Medium der Weltwahrnehmung – wir sehen die Welt *mit Tobias als Tobias* – mit dem unheimlichen Effekt einer projektiven Verdopplung. Tobias wird zu einer Heimsuchung im Textaußen: Er sitzt als Autor im Publikum, er lauert an den S-Bahnhöfen Berlins, er lächelt uns verschmitzt aus dem Gesicht des tatsächlichen Autors Jakob Nolte an. Die ästhetischen Strategien des Textes, so die These dieser Ausführungen, zielen auf eine geplante Verunsicherung von Identität als tragendem Konzept unserer Gegenwart, die das *Doppelgänger-Werden* als ein umfassendes Prinzip „unserer gestörten Gegenwart“² offenlegt.

Im Zeitalter eines fortgeschrittenen digitalen Kapitalismus, so wird zu zeigen sein, bilden sich durch Algorithmen und Interfaces unentwegt virtuelle Doppelgänger unserer analogen Identitäten heraus. Denn nicht nur unsere aktualisierten Wünsche, Affekte und Lebensentwürfe sind in einem avancierten Plattformkapitalismus optimale Datenressource, auch das Virtuelle, nicht Aktualisierte produziert Daten, die von den Plattformen extrahierbar und quantifizierbar sind.³ Die virtuellen Selbstverdopplungen haben darüber hinaus auch extreme Effekte für die hegemoniale Form der Subjektivität. Mehr und mehr setzt sich ein alternativer Hyperindividualismus durch, der dazu führt, dass Individuen in Schattenkämpfe gegen ihre virtuellen Doppelgänger verstrickt werden, indem frühere

1 Jakob Nolte, *Kurzes Buch über Tobias*, Berlin 2021. Im Folgenden mit der Kurzsigle KB zitiert.

2 Naomi Klein, *Doppelgänger. Eine Analyse unserer gestörten Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2024.

3 Vgl. dazu Tanja Prokić, „The minimally satisfying solution at the lowest cost“ – Hypervigilanz in der digitalen Gegenwart, in: *Sprachen der Wachsamkeit*, hg. von Magdalena Butz, Felix Grollmann und Florian Mehlretter, Berlin und Boston 2022, 237–257.

Selbstentwürfe, vermeintlich falsche Entscheidungen, potenziell ungenutzte Chancen oder Projektionen sich verselbstständigen und zum Antagonisten werden. Soziale Kollektivierungsprozesse werden so zunehmend schon auf der Ebene der individuellen Identität unterbunden. Dabei hat sich seit den letzten Jahren eine Klassenstruktur etabliert, in der eine digitale Elite einer digitalen Unterklasse gegenübersteht,⁴ die (noch) kein Klassenbewusstsein erlangt hat. Noltes *Kurzes Buch über Tobias* findet für diese eigentümlichen Prozesse der virtuellen Selbstverdopplung eine ästhetische Form, die dem Doppelgänger als Reflexionsfigur unter digitalen Bedingungen sein bisher stärkstes Revival seit den großen filmischen Erzählungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschert.⁵ Im Dreischritt „Doppelgänger erzählen – Affekte erzählen – Klasse (nicht) erzählen“ soll die Verknüpfung von ästhetischer Verdopplung mit digitalen Verdopplungsprozessen aufgezeigt werden.

1 Doppelgänger erzählen – „Ich glaube, ich will keine Romane mehr schreiben.“

„Entschuldigung“, rief er. Der Co-Pilot öffnete die Vordertür. „Ich bin Tobias.“ Der Co-Pilot zog sein Handy aus der Tasche und zeigte Tobias ein Foto von ihm, auf dem er noch volles Haar hatte. „Ja“, rief Tobias. Der Mann zeigte auf sein Headset, um ihm zu signalisieren, dass er ihn bei dieser Lautstärke nicht verstand. „Ach so“, rief Tobias. Dann zeigte der Co-Pilot wieder auf das Bild auf seinem Handy und dann wieder auf Tobias. Tobias zeigte auf das Bild und auf sich und machte eine Faust mit dem Daumen nach oben.

„Es ist Tobias“, sagte der Co-Pilot in das Mikrofon seines Headsets. [...]

„Tobias“, sagte der Pilot, „setz dich zu uns.“

„Hey.“

„Das ist mein Bruder“, sagte der Pilot und zeigte auf den Co-Piloten.

„Hey“, sagte der Co-Pilot. Als sie ihre Mikrophone zum Kinn runterklappten, erkannte Tobias, wie ähnlich sie sich sahen. Ihre Bewegungen waren nahezu synchron. (KB, 7–8)

Die Dopplung, so wird gleich auf der ersten Seite des Romans erkennbar, wird als ein zwar unscheinbares, aber wiederkehrendes und damit Signifikanz erzeugen-

⁴ Ich beziehe mich hier u. a. auf McKenzie Wark, *Das Kapital ist tot. Kommt jetzt etwas Schlimmeres? Kritik einer politischen Ökonomie der Information*, Leipzig 2021, sowie Jodi Dean, *The Neofeudalising Tendency of Communicative Capitalism*, in: *tripleC: Communication, Capitalism & Critique. Open Access Journal for a Global Sustainable Information Society* 22 (2024), H. 1, 197–207; Jodi Dean, *Capital's Grave: Neofeudalism and the New Class Struggle*, London und New York 2025.

⁵ Vgl. zu den filmischen Adaptionen der Doppelgängergeschichten der Romantik Thomas Elsaesser, *Das Weimarer Kino – aufgeklärt und doppelbödig*, Berlin 1999.

des Mittel aufgerufen. Pilot und Co-Pilot bleiben als Brüder (in ihrer Ähnlichkeit) unterbestimmt, auf ihre Funktionen reduziert, gewissermaßen austauschbar. Zwar erhält die Fotografie von Tobias, die der Co-Pilot zum Abgleich heranzieht, als mediales Doppel eine Beglaubigungsfunktion über dessen Identität, doch für uns ist das schlicht nicht überprüfbar. Wir verlassen uns auf die erzählte Wirklichkeit, die gerade durch reduzierte, aber sich wiederholende Sprachhandlungen, Gesten und Wahrnehmungen einen Hyperrealitätseffekt erzeugt. Denn die der Sprache und dem Erkennen notwendig eingeschriebene Wiederholung ragt so formal aus der erzählten Welt heraus und wird kurzzeitig narrativ stillgestellt. Immer wieder kollidieren so im Roman erzählte Zeit und Erzählzeit und lassen den Text von einem narrativen in einen theatralen Modus springen. So wäre zum Beispiel an die Episode mit den beiden Anas und den beiden Dichtern zu denken (KB, 59–61).

Die Nacht endete damit, dass er mit zwei riesigen Typen, die sich als Dichter vorstellten, einen rastlosen Hund dabei hatten und mit einer Sicht auf die Welt schauten, die man euphemistisch als beckettisch bezeichnen könnte, Rakija trank, von einer noch offenen Bar zur nächsten wankte und reichlich Pep zog. (KB, 59)

Nicht nur treten hier die Figuren im ununterscheidbaren Doppel auf, sie liefern durch ihre gedoppelte Erfahrungsstruktur – „Beide hatten gerade ihre Beziehungen zu Frauen namens Ana beendet und schienen keine Müdigkeit zu kennen.“ (ebd.) – auch die Grundlage für die strukturanaloge (und grammatisch analoge) Einführung jener Anas als Doppelgängerinnen-Gegenstück:

Die Nacht endete damit, dass Tobias mit zwei Frauen, die Ana hießen, sich als Dramatikerinnen vorstellten, eine rastlose Hündin dabei hatten und mit einer Sicht auf die Welt schauten, die man wohlwollend als akermansch durchgehen lassen konnte, in Novi Beograd von einer noch offenen Kneipe zur nächsten taumelte und von seinen Begleiterinnen ständig wiederholt bekam, wie froh sie waren, ihre Exfreunde endlich aus ihren Leben gekappt zu haben. (KB, 60)

Der absurde Effekt, der durch diese unwahrscheinliche Doppelung entsteht, ist nicht in erster Hinsicht ‚Ziel‘ der textuellen Operation. Vielmehr wird durch die Akkumulation der Dopplungen über die achronologisch verfahrenende Erzählung hinweg eine Normalisierung dieses ontologisch unwahrscheinlichen Doppelgänger-Werdens bewirkt. Auch der Schriftwechsel von Tobias mit der Autorin Melanie Melanie (KB, 154–168), generell die Obsession für Synchronbewegungen (KB, 8; 189) sowie schließlich die immer wieder für Konfusion sorgende Liebesbeziehung von Tobias mit seinem gleichnamigen Partner Tobias, die in der irritierenden Wendung „Tobias und Tobias“ (KB, 48) kulminiert, normalisieren das Doppelgängertum.

Einer Gegenwart, die so sehr auf Besonderheit, Einzigartigkeit und exzeptioneller Identität beharrt, setzt Noltes Roman durch die personalen Dopplungen einen kontinuierlichen Prozess des „Un-Selfing“ entgegen.⁶ Aber nicht nur auf der Ebene der Zeichen und Motive haben wir es mit einer Irritation von Identität zu tun, auch auf der Ebene des Erzählens wird diese Verunsicherung von Identität vorangetrieben. Die achronologisch, assoziativ und kaleidoskopartig verfahrenende Lebenserzählung gewinnt einen überzeitlichen, mythopoetischen Charakter, indem sie alltägliche Szenen, Dialoge, bibelähnliche Genealogien, Selbstporträts des Autors Tobias Becker, Träume oder Briefwechsel aus unterschiedlichen Phasen von Tobias' Leben zusammenmontiert. So begegnen wir der Hauptfigur Tobias als Reisendem, als Mitarbeiter in einer Galerie, als Schriftsteller, als Schüler, als Kind, als Bruder, als Sohn, als einzigem Überlebenden eines Flugzeugabsturzes, als homosexuellem Partner, als heterosexuellem Ex-Partner, als Mitbewohner, als Kollegen, als Freund, als Geheiltem, schließlich als Zauberer (er verwandelt seine beste Freundin ungefragt in einen Hasen), als Prediger, als Messias und Influencer und als obdachlosem Büsser. Und obgleich wir tiefe Einblicke in sein Seelenleben, seine Kindheit, seine Lebenskrisen, seine Gedankenketten und seine persönlichen Beziehungen erhalten, bleibt Tobias für uns kaum greifbar. Je näher wir an seine Neurosen, seine Essensvorlieben, seine Kommunikationsroutinen, seine Arbeitsweisen und seine Routinen heranrücken, desto weniger wird klar, wer Tobias eigentlich ist, und vor allem, warum wir uns für ihn interessieren sollten. Nicht einmal sein eigener Tod (KB, 190) – inklusive Wiederauferstehung – verschafft darüber Klarheit. Obgleich das Buch zumindest qua Titel behauptet, ein Buch über Tobias zu sein, wenn auch ein kurzes.

Wer Tobias ist, ist also eine für Noltes Buch konstitutive Frage; jedoch nicht qua Inhalt, sondern qua Form. Bei Tobias handelt es sich nicht um eine literarische Figur im klassischen Sinne, denn das, was uns eine Figur im Erzähltext eigentlich garantiert, nämlich die Beobachtung von Differenz (= Umwelt) qua Identität (= System), wird gerade dadurch verunsichert, dass Tobias' figurale Identität im höchsten Maße instabil ist: Umwelt und System sind partiell kaum voneinander zu unterscheiden bzw. sogar vorübergehend austauschbar – so etwa im Dialog zwischen den Liebespartnern, den beiden Tobiassen (KB, 184–187), oder zum Ende des Buches hin, wenn sich der versehrte Obdachlose am Marseiller Flughafen vom Beginn der Erzählung als ein ältere Version vom jüngeren Tobias entpuppt (KB, 200) – *Twelve Monkeys* (1995) mit Bruce Willis in der Hauptrolle lässt grüßen.

⁶ Iris Murdoch, *Die Souveränität des Guten*, Berlin 2023, 100. Siehe vor allem das Kapitel „Entselbstung“ bei Klein, *Doppelgänger*, 403–433.

Tobias ist mehr als Einer: eine fluide Persönlichkeit, die das unsichere Dasein als Schriftsteller nach einer unvermittelten Konversionserfahrung in einer serbischen Kathedrale zugunsten einer Laufbahn als Prediger aufgibt. Allerdings bleibt gerade die Motivation für seine Konversionen undurchsichtig. Bei diesem einen mysteriösen Ereignis soll es auch in der Folge nicht bleiben. Die Konversionen, Wunderheilungen und Verwandlungen, schließlich Tobias' Wiederauferstehung vollziehen sich allesamt notwendig und dringlich, sie widerfahren der Figur, stoßen ihr eher zu, als dass sie Ergebnis einer bewussten Entscheidung wären. Gerade die unhinterfragten Wendungen und Wandlungen tragen zum Eindruck einer Heilsgeschichte bei, die Ordnung und Geltung aus einer transzendenten Kraft zu beziehen scheint.

Das *Kurze Buch über Tobias* spielt mit der Gattung des heiligen Texts: Und zwar in der Doppelstruktur von ‚Buch‘ und ‚Tobias‘: Denn sowohl Protagonist als auch Buch betreiben die Exegese von Tobias, der einem leeren Signifikanten zu gleichen scheint. Gerade diese formale Anlage provoziert in hohem Maße selbst wiederum Exegese: Somit führt das *Kurze Buch über Tobias* in die religiöse Praktik ein, in der das Verstehen-Wollen des Nicht-Verstehens unmittelbar in den Glauben mündet, zumindest für den erzählten Tobias. Auf der Ebene der erzählten Welt erweist sich der Glaube sogar als absolut alternativlos. Für uns Leser:innen ist diese Hinwendung zum Glauben aber maximal unglaublich. Es handelt sich sogar, trotz aller Authentifikationsmerkmale und Referenzmarker, die der Text setzt, um eine absolut unerhörte Begebenheit. Und zwar nicht nur bei dem skizzierten Weg zum Glauben, sondern auch dem Glauben als leistungsfähiges Konzept für den Umgang mit der Komplexität der Gegenwart. Damit erreicht der Text ein Maximum an Selbstdistanz, das meines Erachtens für diesen Band von besonderem Interesse sein könnte. Denn das *Kurze Buch über Tobias* scheint – auf das Risiko hin, eine nicht risikofreie Beschreibung von Gegenwartsliteratur zu bemühen – ein Porträt unserer Gegenwart zu figurieren. Es handelt sich eben nicht um das *Buch Tobias*, sondern um das *Kurze Buch über Tobias*, um eine „aufgeklärte und doppelbödige“⁷ Imitatio eines religiösen, heiligen Textes. Diese Imitatio verwendet zusätzlich wesentliche Merkmale des ironischen und parodistischen Erzählens der Postmoderne.

Wenn der titelgebende Tobias daher etwas figuriert, dann eben nicht ein Selbst namens Tobias, sondern das Verhältnis von Selbst und Identität, das hier relativ kontingent mit ‚Tobias‘ signifiziert wird. Eine umgekehrte Heilsgeschichte, vielleicht eine Unheilsgeschichte. Tobias Gang durch die Institutionen – Familie,

7 So das von Thomas Elsaesser charakterisierte Weimarer Kino, das im Übrigen auch um Motiv und Struktur des Doppelgängers kreist, vgl. Elsaesser, Das Weimarer Kino.

Freundschaft, Liebe, Bildung, Wissenschaft, Religion, Wirtschaft, Recht, Kunst bzw. Literaturbetrieb etc. – ist nicht nur kein individualistischer Gang, der in allen erdenklichen Kombinationen scheitert, sondern ein Gang des Un-Selfing schlechthin. Dabei mag es sich sogar um den ersten umgekehrten Bildungsroman unter den veränderten Bedingungen eines digitalen Kapitalismus handeln. Weil das Buch ‚Tobias‘ eben keine kohärente Geschichte der Bildung erzählt, sondern eher eine der achronologischen Selbstverrätselung, in der zahlreiche Tobiassse weitgehend unvermittelt nebeneinanderstehen, wird deutlich, welche Form von Klassensubjekt eine mit dem digitalen Kapitalismus verwobene Gesellschaft produziert: eben ein in hohem Maße dissoziiertes Subjekt, das sich durch die digitalen Doppelgänger als eine multidimensional ausbeutbare Größe fortlaufend reproduziert.⁸

In diesem Sinne ist nicht unerheblich, dass am Anfangspunkt dieser Auflösungsgeschichte ein junger deutscher Schriftsteller steht, der einen erfolgreichen Debütoman mit dem Titel *100 Jahre 43* veröffentlicht hat und regelrecht im Begriff ist, an seinem zweiten Roman zu scheitern. Die Arbeit an diesem zweiten Roman wird abgebrochen, an dessen Stelle tritt der Wunsch, Prediger zu werden. Ein B. A.-Studium der Religionspädagogik bzw. Gemeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf verhilft Tobias schließlich auch zu seiner Tätigkeit als Hilfsprediger in einer Gemeinde am Prenzlauer Berg. Nachdem sein Partner Tobias sich wegen seines unerfüllten Kinderwunsches von Tobias trennt, stürzt dieser in eine Depression. Während seine Kolleg:innen von Woche zu Woche bemerken, dass Tobias mental und physisch abbaut, mündet sein Verfall schließlich in seine Exkommunikation aus der Kirche. Anlass für diesen extremen Schritt ist eine „wilde Predigt“ (KB, 183), in der er ausführlich die Ergebnisse seiner obsessiven Internetrecherche zum (digital in Echtzeit übertragenen) Terroranschlag von Christchurch in Neuseeland (am 15. März 2019), bei dem 51 Gläubige ums Leben kamen, darlegt und schließlich seine Predigt mit der Feststellung schließt,

dass ihm, Tobias, und der gesamten Christenwelt, wenn sie ehrlich wären, wenn sie ehrlich wären vor Gott, der Attentäter näher stand als die Opfer. Selbst dass die Opfer bei einem religiösen Akt niedergemetzelt worden waren, änderte nichts an dem Fakt, dass sie weiter von ihnen entfernt standen als der Mann, der auf sie geschossen hatte. (KB, 183)

⁸ Stellt man den literarischen Text zurück in seine medienhistorische Konstellation, so lassen sich einige solcher Erzählungen der Multiversen ausfindig machen, in denen virtuelle Verdoppelungen sich ästhetisch artikulieren. Das prominenteste Beispiel stellt der Film *Everything Everywhere All at Once* (R: Daniel Kwan/Daniel Scheinert, USA 2022) dar.

In den Thesen zu Christchurch verdichtet sich auf eigentümliche Weise das Doppelgänger-Werden von Tobias. Doch mit dem Ausschluss aus der Kirche endet Tobias' Karriere als Prediger nicht, sie beginnt eigentlich erst, und zwar auf den magischen Kanälen der digitalen Plattformen, auf denen Teile von Tobias' Skandal-Predigt bereits dank eines Mitschnitts zirkulieren und ihm „einen kleinen Kreis von Fans“ einbrachten, „die ihm eine lange Zeit über treu folgten und seine Ideen verbreiteten“ (KB, 184). Eine für unsere Gegenwart typische Radikalisierungsbewegung beginnt, die sich aus der zunehmenden De-Sozialisierung, der neoliberalen Hyperindividualisierung und der vermeintlichen Ersetzbarkeit des Sozialen durch die sozialen Medien speist.⁹ Denn auf dem viralen Erfolg aufbauend gelingt es Tobias hierdurch mit seinem YouTube-Kanal sogar,

die 100000-Subscriber-Marke zu knacken. Er begann eine beachtliche Menge Geld zu verdienen. Weitaus mehr, als er mit Literatur oder dem Job in der Gemeinde je verdient hatte. Schnell wechselte er zu Twitch, einer Videoplattform für Live-Streaming, die Amazon gehörte. Dort konnte er leichter mit seinen Followern in Kontakt treten. (KB, 196)

Die Plattform Twitch stellt mit Sicherheit die kommerzielle digitale Plattform mit dem maximalen Grad eines kalkulierten „context collapse“¹⁰ dar. Sie basiert auf der absoluten Ununterscheidbarkeit von Alltag und Arbeit, von Privatem und Öffentlichem, Meinung und Pose, Performance und Selbst-Marketing. Sie befördert vor allem aber auch einen strategischen Kollaps von ‚Form‘ und ‚Inhalt‘, von ‚Medium‘ und ‚Botschaft‘, die Tobias bei der Content-Produktion auf seinem Channel mit dem Namen „Die unsichtbare Kirche“ (KB, 197) ausnutzt.

[D]as Einzige, worüber er redete, war die Bibel. Seine Idee war, gemeinsam mit dem Chat die längste jemals aufgenommene Biblexegese zu betreiben. Das Konzept stellte sich als kurzweiliger heraus, als er zunächst angenommen hatte, und rasch wuchs die Anzahl der Abonnements. Zum Teil verharnte er über Tage bei einzelnen Wörtern oder Passagen und vertiefte sich immer weiter in Spekulationen, Details und Anekdoten aus seinem Leben. Er spann die Geschichten weiter oder deutete sie um. Über das Gleichnis, in dem Jesus einen Feigenbaum dafür verflucht, dass er keine Früchte trägt, redete er innerhalb eines Monats 232 Stunden. (KB, 196–197)

Kommerzielle digitale Plattformen wie Twitch basieren auf der nahezu naturalisierten Verkehrung der Unterscheidung zwischen Inhalt und von Inhalten freige-

⁹ Vgl. dazu Klein, Doppelgänger, 77; 115. Der Begriff der Hyperindividualität ist angelehnt an Anton Jäger, Hyperpolitik: Extreme Politisierung ohne politische Folgen, Berlin 2023, sowie Eva Illouz, Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen, Berlin 2018.

¹⁰ Alice E. Marwick und Danah Boyd, I Tweet Honestly, I Tweet Passionately. Twitter Users, Context Collapse, and the Imagined Audience, in: New Media & Society 13 (2011), H. 1, 114–133.

lassener Werbefläche in Zeitungen, Magazinen oder sonstigen Programmen. Sie geben vor, eine neutrale Infrastruktur zu sein, sind aber aufgrund ihres Geschäftsmodells konstitutiv abhängig von User-generiertem Content, der wiederum nicht einfach als Programminhalt missverstanden werden darf.

Die Medienwissenschaftlerin Kate Eichhorn definiert ‚Content‘ entsprechend abstrakt als „something that circulates for the sake of circulation“.¹¹ ‚Content‘ steht damit dem mathematischen Informationsbegriff nach Claude Shannon und Warren Weaver näher als dem mit Bedeutung assoziierten ‚Inhalt‘ im Unterschied zur ‚Form‘.¹² ‚Information‘ im rein mathematischen Sinn ist das Signal, das auf einem stabilen Kanal von ‚Sender‘ zu ‚Empfänger‘ transportiert wird, wobei die zentrale Herausforderung darin besteht, das Signal ohne Rauschen zu übertragen. In diesem mathematischen Informationsmodell ist die Indifferenz gegenüber der Bedeutung der Information maximal, wie Tiziana Terranova in *Network Culture* (2004) hervorhebt. Es ist vollkommen uninteressant, was in diesem Modell an wen übermittelt wird. Zu gewährleisten ist allein die technische Aufgabe der störungsfreien Übertragung und das heißt: die Zirkulation der Information. Marshall McLuhans berühmtes Diktum „The medium is the message“¹³ ist ohne den Einfluss dieses Informationsbegriffs nicht denkbar. McLuhans Idee, die immense kulturelle Transformationskraft eben nicht auf übertragene Botschaften bzw. Inhalte zurückzuführen, sondern auf die Übertragungsmedien selbst, basiert auf der informationstheoretischen Herausforderung einer akzelerierten und reichweitenstarken Übertragung von Informationen, unabhängig von ihrem Bedeutungsgehalt. Versteht man ‚Content‘ im Anschluss an Eichhorn als dasjenige, was um der Zirkulation willen zirkuliert, dann ist die informationstheoretische Revolution nicht nur die materielle Bedingung für eine solche Entwicklung, sondern auch Modell für die medientheoretische Konzeptualisierung, die sich von einem hermeneutischen Verständnis völlig distanziert. Nicht mehr nur wird die Unterscheidung zwischen Produktions- und Rezeptionsebene nivelliert, sondern auch jene von Form und Inhalt. ‚Content‘ ist dann weder Medium noch Botschaft bzw. sowohl Medium als auch Botschaft, weder Information noch Rauschen.

Damit möchte ich noch einmal auf die Beantwortung der Frage zurückkommen, wer bzw. was Tobias ist. ‚Tobias‘ signifiziert das Zusammenfallen von Medium und Botschaft: Der von ihm produzierte ‚Content‘ steht sinnbildlich für die allgemeine Wende hin zum Content in der digitalen Gegenwartskultur. Dabei handelt es

11 Kate Eichhorn, *Content*, Cambridge/Massachusetts 2022, 5.

12 Siehe die Ausführungen von Claude E. Shannon und Warren Weaver, *The Mathematical Theory of Communication* (1949), Indiana 1963.

13 Marshall McLuhan, *Understanding Media. The Extensions of Man*, New York 1964, 57.

sich eben nicht um die Mitteilung, den Inhalt oder die Botschaft, sondern um den Effekt schlechthin, den Content auf Individuen hat: Content verändert nicht nur nachhaltig unser Produktions- und Rezeptionsverhalten, sondern beschleunigt die neoliberale Hyperindividualisierung sowie gleichzeitig die De-Sozialisierung. Wenn Tobias die Zeit als Teleevangelist für die beste seines Lebens hält, dann vor allem deswegen, weil er auf den Spuren Jesu Christi im McLuhan'schen Sinne wandelt:

In Jesus Christ, there is no distance or separation between the medium and the message: it is the one case where we can say that the medium and the message are fully one and the same.¹⁴

Im Prozess der christlichen Mythopoiesis werden Medium und Botschaft eins; dem Individuum wird in gewisser Weise ein Überleben des eigenen Todes in Aussicht gestellt, das den hohen Preis der De-Sozialisierung vermeintlich relativiert. Tobias' zweite (digitale) Existenz, d. h. sein digitaler Doppelgänger, verdrängt ihn regelrecht: Er verlässt das Haus nicht mehr, bestellt alles online und hat alle seine realen sozialen Bindungen aufgelöst.

Von dieser Zeit glaubte Tobias, dass es die glücklichste seines Lebens war. Sex spielte für ihn keine Rolle mehr. Er war allein in seiner Wohnung, und die Zuschauerzahlen stiegen. Ganz Deutschland kannte ihn. Zwar hassten ihn viele, aber was machte das schon. Er lebte für Arbeit und Ruhm, und Arbeit und Ruhm erfüllten ihn. Zu den Freunden von früher hatte er kaum mehr Kontakt. Nino, Sven, Jeanne, Pedro, Jelka, Tim, Tobias oder Lolo waren bloß noch Wörter. [...] Nur in seiner Wohnung in Ahrensfelde vor dem Rechner, ganz außen am Stadtrand, fühlte Tobias sich fest verankert und gebraucht. Im Chat mit Tausenden, auf dem Bildschirm von Hunderttausenden und monatlich Unmengen an Geld spendend. (KB, 199)

Kennzeichnend für digitale Plattformen ist die graduelle, aber umfassende Ersetzung sozialer Funktionen und Institutionen durch digitale Schnittstellen, die wiederum soziale Handlungen sowie alltägliche Mikropraktiken in Daten konvertieren. In der *digital economy* kommt der Postfordismus, der ein Mehr an Mobilität, Flexibilität, Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit verspricht,¹⁵ derart zu sich, als sämtliche soziale Zusammenhänge fluide, volatil und zunehmend ununterscheidbar geworden sind. Das hat aber letztlich auch gerade jenen Effekt zur Folge, den ich zu Beginn der Ausführungen der Form des Textes zugerechnet habe: ‚Tobias‘ ist somit zwar einerseits das formalästhetische Programm von Nol-

¹⁴ Marshall McLuhan, *The Medium and the Light. Reflections on Religion*, Eugene 2010, 103.

¹⁵ Vgl. z. B. Tiziana Terranova, *Network Culture: Politics For the Information Age*, London und Ann Arbor 2004; Simon Schaupp, *Technopolitik von unten: Algorithmische Arbeitssteuerung und kybernetische Proletarisierung*, Berlin 2021.

tes Roman, er ist aber gleichzeitig auch die Problemfigur des 21. Jahrhunderts schlechthin, insofern er den Kollaps der Unterscheidung von ‚Individuum‘ (als User der Plattform Twitch) und ‚Content‘ (seine unendliche Bibel-Exegese) markiert. Tobias ist sein eigener Content geworden. So erzählt das *Kurze Buch über Tobias* eine Geschichte einer Selbstverdopplung unter den Vorzeichen des Plattformkapitalismus.

2 Affekte erzählen – „Alles hat seinen Preis, [...] auch Mitleid.“

Tobias' Erfolgswelle, in deren Verlauf er ununterscheidbar von seinem eigenen Content geworden ist, findet ein jähes Ende, als das Finanzamt eine Steuernachzahlung im sechsstelligen Bereich von ihm anfordert. Der Schuldenausgleich kostet ihn seine Existenzgrundlage. Er beschließt, alles zu verkaufen, und beginnt „ein Leben auf der Straße – insgeheim glaubend, dass es seine Bestimmung war, ohne Sprache und Gesicht zu existieren, unsichtbar, demütig dem Rätselhaften verschrieben“ (KB, 200). Es scheint, als wolle Tobias zur Schattenexistenz „ohne Sprache und Gesicht“ werden, die sein früherer Identitätsentwurf als privilegierter mobiler Konsument und Bürger einer Industrienation abgespalten hat. Als jener obdachlose Büsser, der sich mit seinem Hasen (Alina) auf der Hasenheide niedergelassen hat, scheint er aber regelrecht besessen von seinem früheren Ich, zumindest eigentümlich auf dieses bezogen. So entwickelt er die

Idee, den jungen Mann aus der Wohnung gegenüber zu konfrontieren und Geld von ihm dafür zu verlangen, dass er ihn von seinem Balkon aus beobachtet. Alles hat seinen Preis, dachte Tobias, auch Mitleid. (KB, 200)

Es ist bezeichnend, dass er hier das Gesetz der digitalen Plattform auf die analoge Straße zu holen sucht. Statt nun aber seinen Plan der Konfrontation zu verwirklichen, folgt er, motiviert durch eine Art mimetisches Begehren, dem „jungen Mann“, der ihn oder besser den er beobachtet, mit der U7 Richtung Rudow und schließlich mit dem X7er zum Flughafen Schönefeld.¹⁶ Hier deutet sich die Nähe

¹⁶ Der Begriff des mimetischen Begehrens ist entlehnt von René Girard, *Figuren des Begehrens. Das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität. Beiträge zur mimetischen Theorie*, München und Wien 1999. Girard zufolge ist das Begehren immer durch ein Drittes mediatisiert. Im Fall von Tobias scheint die Anziehungskraft von der Jugend und der mit ihr einhergehenden Potenzialität auszugehen.

zu der bereits erwähnten, früheren Episode aus der Perspektive des jüngeren Tobias am Marseiller Flughafen an (KB, 106), in der sich ein rätselhafter, übelriechender Obdachloser an Tobias' Abflug-Gate nach Berlin aufhält. So etabliert der Text kontinuierlich eine formale Struktur der Verdopplung und der Ähnlichung. Alle Figuren des Textes werden Tobias, nur eben Tobias nicht.¹⁷ Denn Tobias ist nichts als Text und nur als Text gewinnt er Identität. Ganz sinngemäß heißt es dann „Das zu / Fleisch gewordene Wort sein wie / Jesus oder das zu / Wort gewordene Fleisch sein wie / Ich.“ (KB, 149) Diese Identität der Differenz von Buch ‚Tobias‘ und Figur ‚Tobias‘ erlaubt nun einen Ebenensprung: Während das Buch eine Geschichte über Tobias zu erzählen vermag, und entsprechend eine Meta-Beobachtung bemüht, ist der Tele-Existenzentwurf von Tobias nicht zu einer solchen Beobachtung in der Lage. In ihm sind zwar vorübergehend Affekte und Selbst zur Deckung gebracht, dies aber eben nicht besonders stabil. Genauso, wie er gerade noch Ruhm und Erfolg oder Glück zu verdienen meint, sieht er nun ein Leben auf der Straße ohne Hab und Gut und in Einsamkeit, vor dem er noch ein paar Episoden zuvor die größte Angst hatte, als seine verdiente Strafe an. Der Wechsel vom einen Affekt in den anderen scheint dabei eine zentrale Rolle bei der Identitätspflege zu spielen: Wer Tobias gerade ist, das bestimmt sich wesentlich auch aus dem Affektgefüge heraus, dem er durch äußere Umstände unterworfen ist – Scham, Wut, Trauer, Schuld, Freude, Verachtung, Überraschung, Interesse, Angst, Mitleid motivieren seine sozialen Bindungen, stabilisieren sie oder dünnen sie schließlich aus.

Tobias' Idee, von dem jungen Mann aus der Wohnung gegenüber Geld dafür zu verlangen, dass er ihn von seinem Balkon aus beobachtet, verweist unmittelbar auf die Selbstausbeutung des eigenen Lebens, die auf digitalen Plattformen Usus geworden ist und die klassenübergreifend, wenn auch im Hinblick auf monetäre Ausschüttungen geschichtet, wirksam ist. Dass diese Selbstkommodifizierung hier ausgerechnet an den Affekt des Mitleids geknüpft wird, ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil Mitleid kein mobilisierender, sondern eher ein hemmender bzw. passivierender Affekt ist. Als ein zu Objektifizierung und Selbstvergleich tendierender Affekt entfaltet Mitleid eher eine zentrifugale Kraft. Das manifestiert sich anschaulich in der Szene nach Tobias' Wiederauferstehung, wenn seine Erscheinung als Obdachloser auf dem Weg zum TTC Neukölln gleichermaßen mit Ekel „und voller Mitgefühl“ (KB, 220) zur Kenntnis genommen wird:

17 So Jakob Nolte über seine Figur in der Reihe „Glossar der Gegenwart. Literarische Gespräche: Spiritualität“. [Anna-Lisa Dieter im Gespräch mit Paul-Philipp Hanske und Jakob Nolte im Deutschen Hygiene Museum in Dresden, 2. März 2023], <https://www.youtube.com/watch?v=k7jDy8tB5y8&t=3648s#t=1h34m1s> (30.12.2024)

Einige dachten, dass er ihnen nur etwas vorspielte, und fanden es geschmacklos. Niemand schaffte es, ihm näher als auf fünf Meter zu kommen. Kinder hatten Angst vor ihm, Hunde bellten oder zogen ihre Schwänze ein, Erwachsene erzählten sich ihre schlimmsten Begegnungen mit Obdachlosen. „Einmal in New York in der Subway habe ich ...“, „Einmal in Singapur neben einem ATM ...“, „In Lissabon bei einem Autoverleih ...“ und so weiter. (KB, 220)

Auf die Ausbeutung von Mitleid bzw. Mitgefühl hatte sich bereits das Boulevardfernsehen der 1990er Jahre zentriert, auf den digitalen Plattformen rangieren Mitleid und Mitgefühl ebenfalls im oberen Bereich der vorherrschend angespielten und zirkulierenden Affekte. Allerdings haben die digitalen Plattformen auch die Produktion von Mischaffekten perfektioniert, die die Bindung der User:innen an die Plattform nicht nur durch reine Affekte wie Ekel, Abstoßung oder Mitleid erhöhen, sondern gerade durch Dissonanz verlängern und intensivieren. Dabei interessieren sich die digitalen Applikationen und Interfaces selten für die systemische Einheit eines mit sich selbst identischen Individuums, sondern vielmehr für dessen skalierbares Nutzungsverhalten, dessen Verweildauer und Aufmerksamkeitsroutinen. Plattform-Interfaces sind entsprechend nicht nur auf die Produktion und Modulation von Affekten spezialisiert, sondern auch auf Prozesse der Aggregation, der Abspaltung und Verdopplung.¹⁸ Das, was gemeinhin als Data-Mining bezeichnet wird, ist ganz wesentlich von Affektproduktionen und Affektabsaltungen abhängig. Um Daten im digitalen Kapitalismus überhaupt als Ressource abbauen zu können, müssen analoge Prozesse in digitale Variablen überführt werden.¹⁹ Aktualisierte genauso wie virtuelle Affekte spielen dabei eine zentrale Rolle der Vermittlung, insofern sie transindividuell geschürt werden und zur Partizipation ausgesetzt werden – zum Beispiel in Form von Shit- oder Candy Storms. Je nach Plattform werden dann Verweildauer, weitere Swipe- und Click-Bewegungen als Daten ausgelesen und zur Verwertung entweder für die Optimierung des eigenen Algorithmus oder für Zweitunternehmen ausgewertet. Damit wird personale Identität im Zeitalter eines fortgeschrittenen digitalen Kapitalismus zu einem anachronistischen Konzept: An dessen Stelle scheint eine fluide, über Rückkopplungen zwischen User-Position und Interface veränderbare Größe zu treten: ein Selbst, das permanent virtuelle Doppelgänger erzeugt, die sich unter der Logik der Algorithmen unter Maßgabe einer radikalen Eigenzeitlichkeit selbstständigen und sich unvermittelt und agonistisch gegenüberstehen.²⁰

¹⁸ Zum Begriff der Affektmodulation ganz allgemein vgl. Brian Massumi, *Ontomacht: Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen*, Berlin 2010. Zur affektiven Dynamik von digitalen Plattformen, vgl. Prokić, „The minimally satisfying solution at the lowest cost“, 237–257.

¹⁹ Zu Daten als Ressource vgl. Nick Srnicek, *Plattform-Kapitalismus*, Hamburg 2018.

²⁰ Vgl. dazu auch Klein, *Doppelgänger*, 74–86.

Was hat das nun alles mit *Kurzes Buch über Tobias* zu tun? Der Text ‚Tobias‘ gewährt uns durch die Figur ‚Tobias‘ einen Einblick in die Dynamik der virtuellen Verdopplung unter den Vorzeichen des Plattformkapitalismus. Er spiegelt gewissermaßen die digitalen Prozesse der automatisierten Verdopplung ins Analoge. So macht sich der Text gerade keiner „temporären Aneignung“ (KB, 81) der medialen Ökologie von Plattformen schuldig, wenn er seinen Erzählmodus gleich einem unkontrollierbaren, fluiden Algorithmus wie etwa der Plattform TikTok wiederholt verändert. Vielmehr stellt der Text seine eigene Verdopplung als biblischer, mythopoetischer, autofiktionaler, konfessionaler und postmoderner Text performativ aus. Damit offenbart er ein wesentliches Merkmal der Literatur der Gegenwart, die sich selbst einem Un-Selfing-Prozess unterworfen hat und zunehmend an ihre digitalen Doppelgänger, d. h. an die digitalen Gesetzmäßigkeiten einer plattformorientierten bzw. contentförmigen Kommensurabilität, preisgibt.

3 Klasse (nicht) erzählen – „über alle Privilegien außer Klasse reflektieren“

Nun möchte ich noch ein letztes Mal auf die Frage zurückkommen, warum die Frage, wer Tobias ist, qua Form konstitutiv für das Buch ist. „Tobias“ ist – um ein Bonmot Carl Schmitts zu bemühen, seine eigene Frage als Gestalt.²¹ Er verkörpert, zumindest textuell, die Frage nach der Möglichkeit eines richtigen Lebens im Falschen, d. h. in einer Kultur, die unter den Bedingungen der *digital economy* konstitutiv auf Flexibilisierung, Fluidität, Mobilität, Neuerfindung, Self-Enhancement etc. setzt. Dabei passen sich die individuellen Intentionen, Pläne und Wünsche quasi-natürlich an die instabilen Bedingungen des Arbeitsmarktes an, der sich einerseits durch radikale Entwertungen, andererseits durch undurchschaubare, spontane Prozesse der Aufwertung kennzeichnet.²² Kontrollverlust und Planungsunsicherheit führen zur Prädominanz einer affektiven Zeitlichkeit, die sich eben nicht mehr durch Identität, Kontinuität, Irreversibilität und Kohärenz auszeichnet. Das hat selbstverständlich auch Konsequenzen für den Begriff und das Verständnis von Klasse. Denn wenn Kontrolle und Kontrollverlust naht-

²¹ Siehe Carl Schmitt, *Ex Captivitate Salus*. Erfahrungen der Zeit 1945/47, Berlin 2010, 90, im Rückgriff auf Theodor Däubler, *Gesang an Palermo*, in: ders.: *Hymne an Italien*, Leipzig 1924, 65–66.

²² Vgl. dazu Tanja Prokić, *Vom Window-Shopping zum digitalen Bewertungsregime*. Der *invective gaze* im Gefüge des skopischen Kapitalismus, in: *Invective Gaze – Das digitale Bild und die Kultur der Beschämung*, hg. von Elisabeth Heyne und ders., Bielefeld 2022, 95–115.

los ineinander übergehen und Versagen, Scheitern oder Aufspaltung nicht mehr in einem Zusammenhang mit ökonomischen Bedingungen, sozialen Strukturen bzw. Klassenverhältnissen gebracht werden, dann geht notwendig auch das Konzept des Klassenstandpunkts bzw. des Klassenbewusstseins verloren. Die Widerfahrnisse, die der Figur ‚Tobias‘ zustoßen, stehen so prototypisch für ein von transzendenten Mächten gebeuteltes postreligiöses Subjekt, dem weder der Glaube Orientierung und Halt verspricht noch das Bestehen der göttlichen Prüfungen an ein Versprechen eines kommenden Reichs bindet. Was immer der Figur zustoßt, liegt dann nicht in der Hand des aktuell aktualisierten Selbst, es wird auf ein virtuelles Selbst verschoben. Damit ist mit dem Plattformkapitalismus eine neue Evolutionsstufe der „Freisetzung der Individuen“²³ erreicht, in der systematisch Kollektivierungsprozesse sowie die Bildung von Klassenidentitäten verunmöglicht werden. Zeitstabile Kollektivierungen werden durch fluide Pseudo-Kollektivierungen substituiert, die in (auto)kannibalistische Praktiken führen, welche in ihren Ausprägungen vom Parasitären über Vampiristisches bis hin zu temporär Kooperativem reichen können.

In einer solchen durch die digitale Ökonomie zunehmenden Zersetzung sozialer Praktiken ist die Vorstellung von Klassengrenzen und ihrer potenziellen Überwindung längst obsolet geworden. Die digitale Kultur und ihre Agent:innen, die kommerziellen Plattformen, haben sich vielmehr auch die „Utopie“ einer klassenlosen Gesellschaft angeeignet: Hier sind nicht nur alle Subjekte gleich ausbeutbar, sondern auch alle virtuellen Doppelgänger in die plattformkapitalistischen Verwertungszyklen integrierbar geworden. Eine Reflexion von Arbeitsbedingungen sowie der daran gebundenen raumzeitlichen Dissoziation von Identitäts- und Lebensentwürfen ist gerade deswegen zunehmend unmöglich, weil Arbeit in Identitäts- und Alltagspraktiken aufgeht, entkoppelt von der Dimension des Politischen oder des Rechts. Politisch untragbare Bedingungen sind dann nicht mehr nur wie im Neoliberalismus selbstverschuldet, sie werden zunehmend durch Prozesse der Selbstverdopplung raumzeitlich dissoziiert. Tobias figuriert so einen prototypischen Vertreter der digitalen Unterklasse – einer Klasse ohne Standpunkt und Bewusstsein.

Unter der Hand und ohne die Möglichkeit einer Rückverwandlung hat sich das Versprechen nach politischer Stabilität, ökonomischer Sicherheit, sozialer Gerechtigkeit in einen privatistischen und hochgradig idiosynkratischen Doppelgänger-Kampf verwandelt. *Kurzes Buch über Tobias* ist damit auch ein kurzes

23 Ulrich Beck, *Jenseits von Stand und Klasse?*, in: *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*, hg. von Heike Solga, Justin Powell und Peter A. Berger, Frankfurt a. M. und New York 2009, 221–238, hier 234.

Buch über ein von Identitätskrisen, Konversionsbewegungen, technologischen Wundern, Hiobsbotschaften und Selbst-Verwandlungen gebeuteltes, von Fragilität und Prekarität gekennzeichnetes Zeitalter. Das Buch ‚Tobias‘ genauso wie die in zahlreiche existenzielle Kämpfe verstrickte Figur ‚Tobias‘ dreht sich deshalb auch notwendig immer wieder um sich selbst: Beide, Buch und Figur, sind nicht mehr in der Lage, die Umwelt getrennt von sich zu erkennen, jedes Problem wird ‚tobiasförmig‘. Tobias entgleitet damit nicht nur das Vermögen, zwischen Selbstbild und Fremdbild sowie zwischen innen und außen zu differenzieren, sondern auch zwischen Struktur und Handlung, zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Privatem und Öffentlichem, Eigenverantwortung und sozialer Verantwortung.

Am deutlichsten wird das in der Szene nach Tobias’ Auferstehung, die ganz anders als in der christlichen Lehre als eine recht schmutzige und eklige Angelegenheit beschrieben wird.

Drei Tage nach seinem Tod erwachte Tobias wieder zum Leben. Er hatte Durst und starke Schmerzen. Der Schnee war halb geschmolzen. Er brauchte ein paar Minuten, um zu realisieren, was geschehen war und wo er sich befand. Seine Kleidung war nass und modrig. Die Kälte, die er empfand, übertraf alle Qualen, die er je erlitten hatte. Seine Haut war aufgeplatzt, und die Inhalte seines Darms und seiner Blase waren aus seinem Körper geflossen. Schmerz und Gestank paralyisierten ihn. [...] Er sollte sich waschen, etwas trinken und seine Wunden behandeln lassen. Die Minusgrade hatten seinen Fingern und Zehen stark zugesetzt. Einige Nägel hatten sich aus ihren Betten gelöst und zu faulen begonnen. Doch wo sollte er hin? In Anbetracht seiner Notlage und einer fehlenden Alternative machte er sich zur Halle des TTC Neukölln auf. Die war frei zugänglich, warm, und es gab Duschen. (KB, 218–219)

Den sozialen Begegnungsort TTC Neukölln sucht der vereinsamte und isolierte Tobias nur mit dem Wissen auf, dass er hier kostenlos und weitgehend ungesehen duschen kann. Tobias scheint selbst verantwortlich für das ausgedünnte gemeinschaftliche Leben, das er nach der Verwandlung seiner besten Freundin in einen Hasen, dem Entfremden von seiner Familie, dem Ende seiner Beziehung mit Tobias, der Exkommunikation aus der Kirche und schließlich seinem versehentlichen Steuerbetrug führt. Die neoliberale Gewohnheit zur Atomisierung ist im Lebensweg vom prekären Schriftsteller ohne zuverlässiges Publikum und gesichertes Einkommen hin zum Teleevangelisten und Obdachlosen als Leidensweg ohne Erlösung quasi vorgezeichnet. Tobias ist der Auserwählte einer ‚unsichtbaren Kirche‘ namens digitaler Kapitalismus. Seine Wiederauferstehung, die weder ihm noch einer potenziellen Glaubensgemeinschaft Eintritt ins Reich Gottes verschafft, scheint einen alternativlosen Hyperindividualismus zu zementieren. Die Aussichtslosigkeit der Schriftstellerexistenz führt Tobias unvermittelt zum Glau-

ben. Es handelt sich aber um eine Art ‚cruel believe‘,²⁴ als ein gegenstandsloser Mechanismus oder leerer Automatismus, durch den die gefühlte Alternativlosigkeit tatsächlich sozial alternativlos wird. Mit diesem Glauben ist der Kapitalismus existenziell geworden, denn nicht mehr an ihn zu glauben, bedeutet nicht einmal mehr das Ende der Welt,²⁵ sondern die endlose Wiedergeburt als Obdachloser, besessen von einer retrotopisch verklärten Vergangenheit und einer alles ermöglichenden Jugend.²⁶ In der Verschränkung von Klasse und Gefühl eröffnet das Erzählen Jakob Noltes damit neue Perspektiven auf die Dynamik einer digitalen Klassengesellschaft, die sich nicht nur entlang der Schichtung von ökonomischem Kapital entfaltet, sondern auch entlang der digitalen Hyperindividualisierung. Eine Form der Subjektivierung, die aus einem artifiziell konstruierten Markt der Potenzialitäten resultiert, in dem alles bei selbstverantwortlicher Kontrolle gleichermaßen zu Erfolg (und Klassenübertritt), genauso aber auch zu selbst zu verantwortenden Erfahrungen wie Armut, Verlust und Ruin führen kann.²⁷ Der Austritt aus dieser unsichtbaren Kirche des Kapitalismus ist nicht mehr Teil von *Kurzes Buch über Tobias*; die formale Struktur der Zirkularität von Noltes Roman verdeutlicht so einmal mehr, dass wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts weit hinter unseren sozialen und kollektiven Potenzialen einer klassenlosen Gesellschaft zurückbleiben: Wir alle sind (noch) Tobias, gefangen in einer destruktiven Hyperindividualität, einer digitalen Unterklasse ohne Bewusstsein und Standpunkt.²⁸

24 In Anlehnung an Lauren Berlant, *Cruel Optimism*, Durham 2011.

25 So lautet Frederic Jamesons viel zitiertes Diktum, dass wir uns kein anderes Ende des Kapitalismus vorstellen könnten als ein Ende der Welt, vgl. *Future City*, in: *New Left Review* 21 (2003), H. 2, 65–79, hier 76. Vgl. dazu meine Ausführungen Tanja Prokić, „There is no Alternative“ – Die Poetik der Affekte in *Allegro Pastell* und *GRM. Brainfuck*, in: *Popliteratur* 3.0. Soziale Medien und Gegenwartsliteratur, hg. von Stephani Catani und Christoph Kleinschmidt, Berlin und Boston 2023, 105–119.

26 Zum Begriff der Retrotopie vgl. Zygmunt Bauman, *Retrotopia*, Berlin 2017.

27 Vgl. Klein, *Doppelgänger*, 419.

28 Die Inanspruchnahme eines solchen kollektivierenden „Wir“ ist – insbesondere auch im Hinblick auf die Nord-Süd-Achse – streitbar. In Anbetracht der Entwicklung, in der 1 % der Weltbevölkerung, das etwa zwei Drittel (26 Billionen US-Dollar) des seit 2020 generierten Weltvermögens besitzt, sich zunehmend aus der Tech-Elite speist, die wiederum an einem neofeudalistischen Umbau der Globalgesellschaft arbeitet, scheint diese Selbstanrufung nicht nur angemessen, sondern im Hinblick auf die Etablierung eines neuen Klassenbewusstseins mehr als notwendig. Vgl. zu den aktuellen Zahlen die Oxfam-Studie *Survival of the Richest* (2023) basierend auf den Daten der Credit Suisse. Im Vergleich zu dem Vermögen der unteren 99 % der Weltbevölkerung (16 Billionen US-Dollar) ist das genannte Vermögen des 1 % doppelt so hoch. Siehe Martin-Brehm Christensen, Christian Hallum, Alex Maitland et al., *Survival of the Richest. How We Must Tax the Super-Rich Now to Fight Inequality*, Oxfam 2023, <https://oxfamlibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621477/bp-survival-of-the-richest-160123-en.pdf> (23.03.2025).

Literatur

Primärliteratur

- Nolte, Jakob: Kurzes Buch über Tobias, Berlin 2021.
- Nolte, Jakob: Spiritualität. Gespräch mit Anna-Lisa Dieter und Paul-Philipp Hanske, Reihe „Glossar der Gegenwart. Literarische Gespräche“. [Deutsches Hygiene Museum in Dresden, 02.03.2023], <https://www.youtube.com/watch?v=k7jDy8tB5y8&t=3648s#t=1h34m1s> (zuletzt 30.12.2024).
- Everything Everywhere All at Once, Reg. Daniel Kwan/Daniel Scheinert, A24 2022.
- Twelve Monkeys, Reg. Terry Gilliam, Universal 1995.

Sekundärliteratur

- Bauman, Zygmunt: Retrotopia, Berlin 2017.
- Beck, Ulrich: Jenseits von Stand und Klasse?, in: Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse, hg. von Heike Solga, Justin Powell und Peter A. Berger, Frankfurt a. M. und New York 2009, 221–238.
- Berlant, Lauren: Cruel Optimism, Durham 2011.
- Christensen, Martin-Brehm, Christian Hallum, Alex Maitland et al.: Survival of the Richest. How We Must Tax the Super-Rich Now to Fight Inequality, Oxfam 2023, <https://oxfamlibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621477/bp-survival-of-the-richest-160123-en.pdf> (23.03.2025).
- Däubler, Theodor: Gesang an Palermo, in: ders.: Hymne an Italien, Leipzig 1924.
- Dean, Jodi: Capital's Grave: Neofeudalism and the New Class Struggle, London und New York 2025.
- Dean, Jodi: The Neofeudalising Tendency of Communicative Capitalism, in: tripleC: Communication, Capitalism & Critique. Open Access Journal for a Global Sustainable Information Society 22 (2024), H. 1, 197–207.
- Elsaesser, Thomas: Das Weimarer Kino – aufgeklärt und doppelbödig, Berlin 1999.
- Eichhorn, Kate: Content, Cambridge/Massachusetts 2022.
- Jäger, Anton: Hyperpolitik: Extreme Politisierung ohne politische Folgen, Berlin 2023.
- Jameson, Fredric: Future City, in: New Left Review 21 (2003), H. 2, 65–79.
- Illouz, Eva: Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen, Berlin 2018.
- Klein, Naomi: Doppelgänger. Eine Analyse unserer gestörten Gegenwart, Frankfurt a. M. 2024.
- Marwick, Alice E., und Danah Boyd: I Tweet Honestly, I Tweet Passionately. Twitter Users, Context Collapse, and the Imagined Audience, in: New Media & Society 13 (2011), H. 1, 114–133.
- Massumi, Brian: Ontomacht: Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen, Berlin 2010.
- McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man, New York 1964.
- McLuhan, Marshall: The Medium and the Light: Reflections on Religion, Eugene 2010.
- Murdoch, Iris: Die Souveränität des Guten, Berlin 2023.
- Prokić, Tanja: „The minimally satisfying solution at the lowest cost“ – Hypervigilanz in der digitalen Gegenwart, in: Sprachen der Wachsamkeit, hg. von Magdalena Butz, Felix Grollmann und Florian Mehlretter, Berlin und Boston 2022, 237–257.
- Prokić, Tanja: Vom Window-Shopping zum digitalen Bewertungsregime. Der *invective gaze* im Gefüge des skopischen Kapitalismus, in: Invective Gaze – Das digitale Bild und die Kultur der Beschreibung, hg. von Elisabeth Heyne und ders., Bielefeld 2022, 95–115.

- Prokić, Tanja: „There is no Alternative“ – Die Poetik der Affekte in *Allegro Pastell* und *GRM. Brainfuck*, in: Popliteratur 3.0. Soziale Medien und Gegenwartsliteratur, hg. von Stephani Catani und Christoph Kleinschmidt, Berlin und Boston 2023, 105–119.
- Schaupp, Simon: Technopolitik von unten: Algorithmische Arbeitssteuerung und kybernetische Proletarisierung, Berlin 2021.
- Schmitt, Carl: *Ex Captivitate Salus. Erfahrungen der Zeit 1945/47*, Berlin 2010.
- Shannon, Claude E., und Warren Weaver: *The Mathematical Theory of Communication* (1949), Indiana 1963.
- Srnicek, Nick: *Plattform-Kapitalismus*, Hamburg 2018.
- Terranova, Tiziana: *Network Culture: Politics for the Information Age*, London und Ann Arbor 2004.
- Wark, McKenzie: *Das Kapital ist tot. Kommt jetzt etwas Schlimmeres? Kritik einer politischen Ökonomie der Information*, Leipzig 2021.